

Gesundheit: Ostbelgier ist an Leukämie erkrankt – Spendenauf Ruf macht im Netz die Runde

Lebensretter gesucht

Diagnose Blutkrebs. Eine niederschmetternde Botschaft für Betroffene. Von einem Tag auf den anderen verändert sich ihr Leben quasi komplett. Auch ein junger Ostbelgier wurde vor Kurzem mit dem Schockbefund konfrontiert. Helfen kann Leukämiepatienten übrigens fast jeder, und das ohne großen Aufwand.

VON CARSTEN LÜBKE

In der realen Welt – sagt man – verbreiten sich Neuigkeiten oft wie ein Lauffeuer. In sozialen Netzwerken kann das Ganze aber noch viel schneller gehen. Zuletzt geschehen vor einigen Tagen. Auf Facebook und Co. ging ein Aufruf mit dem Titel „Bitte registriert euch als Spender“ viral. In der Botschaft war bzw. ist zu lesen, dass ein Ostbelgier an einer akuten und seltenen Art von Leukämie erkrankt ist. In solchen Fällen wird zunächst versucht, mit einer Chemotherapie den Blutkrebs zu besiegen. Wenn die genannte Behandlung aber nicht die gewünschten Erfolge erzielt, sind Leukämiepatienten auf die Hilfe anderer angewiesen: Sie benötigen eine Knochenmarkspende, um dem Übel definitiv ein Ende setzen zu können.

„Ich will hier nicht im Mittelpunkt stehen.“

In Eupen sollen nun durch eine Typisierungsaktion geeignete Spender für Erkrankte gefunden werden. Am Dienstag, 3. März, und Dienstag, 10. März, können sich Personen daher jeweils von 17 bis 20 Uhr im Rotkreuz-Zentrum am Eupener Rotenberg in Form einer Blutabnahme typisieren und registrieren lassen. Und wer weiß, vielleicht ist ja auch ein Spender für den erkrankten Ostbelgier dabei, der ein Interview über seine Schockdiagnose auf GrenzEcho-Nachfrage ablehnte. „Ich will hier nicht im Mittelpunkt stehen. Wer spenden will, sollte das nicht für mich tun, sondern für alle Leukämiepatienten auf dieser Welt“, gab der junge Mann zu verstehen.

Der Schicksalsschlag des jungen Ostbelgiers hat im



Wer sich typisieren lassen will, kann sich beim Arzt Blut abnehmen lassen, das anschließend auf genetische Merkmale hin untersucht wird.

Foto: dpa

Netz die Leukämie (noch einmal) in den Fokus gerückt. Gleichzeitig plopten in den sozialen Netzwerken auch einige Fragen zu dem Thema auf. Für das GrenzEcho Grund genug, gemeinsam mit Angela Kvasz, der Leiterin des Blutspendedienstes in Lüttich, Licht ins Dunkle zu bringen.

Was ist überhaupt Leukämie?

„Blut ist die wichtigste Versorgungs- und Verteidigungs-

truppe des Körpers“, erklärt Angela Kvasz. Und Leukämie zerstört, genauer gesagt es merzt den Bauplan der Stammzellen aus – also der Zellen, die vor allem im Knochenmark sitzen und für die Blutbildung verantwortlich sind. Um den Blutkrebs zu besiegen zu können, müssen sich Leukämiepatienten einer Chemotherapie unterziehen. Sollte diese Behandlung keinen Erfolg erzielen, haben einige

Menschen nur noch eine Überlebenschance: Sie brauchen jemanden, der ihnen gesunde Stammzellen spenden kann.

Wie kann man helfen?

Man könne einem Leukämiepatienten nicht einfach die Stammzellen eines x-beliebigen Spenders einsetzen; ähnlich wie bei einer Organspende müssen die Gewebezellen von beiden zueinander

passen. Und das sei angesichts von Tausenden verschiedener genetischer Merkmale, die jede Stammzelle hat, ein Glücksfall, erklärt Angela Kvasz. Deshalb müsse das Blut eines möglichen Spenders typisiert werden. Bei einer Typisierung werde etwas Blut abgenommen, dass dann genau auf seine genetischen Merkmale analysiert werde. „Das Ergebnis wird dann in einer internationalen Datenbank gespei-

chert – und die Person in der Stammzellenspendendeckung registriert“, ergänzt Angela Kvasz. Sollte sich anschließend ein geeigneter Empfänger für die Stammzellen finden lassen, werde die Person kontaktiert und um weitere Untersuchungen gebeten. Je mehr Freiwillige sich typisieren lassen, umso größer ist die Chance, den „genetischen Zwilling“ zu finden.

Wer kann sich registrieren lassen?

„Jeder gesunde Erwachsene im Alter von 18 bis 40 Jahren kann sich registrieren lassen“, erklärt Angela Kvasz. In Deutschland ist es gar erlaubt, bis zum Alter von 55 Jahren zu spenden. Aber warum? In Belgien, aber auch in anderen europäischen Ländern, wurde vor einigen Jahren beschlossen, die Altersgrenze abzusenken. Das alles vor dem Hintergrund, dass laut Statistiken Betroffene bessere Chancen mit jüngeren Spendern hätten. Mit dem Alter werden laut Experten die Zellen träger und können sich nicht mehr so häufig teilen. Wer schlussendlich als Stammzellenspende agieren möchte, „muss einfach bei der nächsten Blutspende das Einwilligungsfomular zur Eintragung in das Register der freiwilligen, nichtverwandten Stammzellenspende unterschreiben“, führt Angela Kvasz aus.

Wie werden schlussendlich Stammzellen entnommen?

„Es gibt zwei verschiedene Arten Stammzellen zu spenden“, erläutert Angela Kvasz. In den meisten Fällen werden Stammzellen über die sogenannte periphere Stammzellspende der Blutbahn entnommen. „Die Entnahme ähnelt der von Blutplättchen“, so die Expertin. Ein Gerät nehme das Blut auf und wähle die Stammzellen aus. Die anderen Zellen werden sofort wieder injiziert. Das gesamte Verfahren dauere zwei bis vier Stunden. „In wenigen Fällen werden wiederum Stammzellen direkt aus dem Knochenmark entnommen.“

i Wer mehr zum Thema Blutspenden und Typisierung erfahren will, kann sich unter www.rotekreuz.be informieren.

Rednerwettbewerb

Rhetorika 2020 auf der Zielgeraden

Mitte Februar fand das Hauptseminar für die acht Finalteilnehmer der Rhetorika 2020 statt. Dabei bereiteten Jessica Frembgen (Logopädin und Stimmtherapeutin) und Peter Engels (Sprachtrainer und Radiomoderator) die Jugendlichen auf das Finale vor. Weiter geht es mit der Generalprobe am 11. März, mit Unterstützung der Rotary-Clubs Eupen & St.Vith. Das Finale findet dann am 14. März, ab 19.30 Uhr, im Kino Scala in Büllingen statt (Einlass ab 18.30 Uhr). Mehr Informationen, auch zum Start der Sitzplatzreservierung, werden auf www.rhetorika-dg.be sowie auf Facebook bekannt gegeben.

2000566091/LF-G

Rhetorika 2020 - Finale

am 14. März im Kino Scala Büllingen.

Mit freundlicher Unterstützung von:

Umwelt: Ecolo fordert verlässliche Daten Biomonitoring-Studie: Resultate auch für DG?

Sind die Belgier stärker als anderswo in Europa endokrinen wirksamen Substanzen ausgesetzt? Wie hoch ist die Exposition gegenüber älteren Schadstoffen in der Umwelt? Sind einige Gebiete schwerer belastet als andere? Um solche Fragen zu beantworten, soll das „Institut Scientifique de Service Public“ das erste Human-Biomonitoring-Programm in der Wallonie in Angriff nehmen. 900 Personen, vom Neugeborenen bis zum jungen Erwachsenen, werden bis Ende März daran teilnehmen. Blut- und Urinproben werden abgegeben, um den Grad der Imprägnierung einer Reihe von chemischen Substanzen zu messen, die in der Luft, in Lebensmitteln, Verpackungen oder

Alltagsprodukten vorhanden sind. Die Ecolo-Fraktion im PDG fordert auch verlässliche Daten für Menschen aus der DG: Denn: Weil das Biomonitoring eigentlich in die Befugnis der Französischen Gemeinschaft falle, bleibe die DG außen vor. „Solche Daten sind die Basis für eine an unsere Gemeinschaft angepasste und faktenbasierte Gesundheitsvorsorgepolitik“, sagt die Ecolo-Abgeordnete Inga Voss. Sie könnten zum Beispiel besondere Risikofaktoren für die DG-Bevölkerung zeigen oder den Vergleich zu anderen Landesteilen ermöglichen. Die Ecolo-Fraktion will jetzt Gesundheitsminister Antonios Antoniadis (SP) danach befragen. (red/sc)